

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Halle geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verantwortlicher:

Verlag (Expedition) 2953, Redaktion 52,
Druckerei 2265.
Auszeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wegzugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 3 M. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Postleitzahl. — Wegzugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Anzeigebüros, sowie die 181 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesloch: die dortigen 36 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in ausserordentlichem Masse; 20 Pfg. für alle anderen Anzeigen, sowie für alle anderen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für lokale Werbeflächen; 2 M. für ausserordentliche Werbeflächen. Ganze halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 9 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 249.

Wiesbaden, Sonntag, 30. Mai 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Wegen des Pfingstfestes erscheint die nächste „Tagblatt“-Ausgabe am Dienstagnachmittag.

Die Politik der Woche.

In der Finanzkommission des Reichstags wird, da Eile not tut, mit Hochdruck gearbeitet, und neue Steuerprojekte schüttelt man nur so aus dem Ärmel heraus. Die neue Gruppierung unter Ausschaltung der Linken und Hinzuziehung des Zentrums ist vollzogen, und nach ihrem Willen werden alle Steuern bemessen. Die Wertzuwachssteuer, auch diejenige auf Wertpapiere, ist gemäß den konservativen Anträgen, trotz energischer Proteste der interessierten Kreise, ziemlich schnell erledigt worden, ungeachtet der Mahnungen der Regierung. Angehts der Beschlüsse der Kommission hatte der Schatzsekretär eingehende Besprechungen mit Vertretern der Hochfinanz und der Großindustrie, um eventuellen Ersatz für die konservativen Vorschläge zu finden, und man scheint dabei von Seiten der Regierung eine Dividendensteuer angeregt zu haben; ob diese aber das geeignetste Mittel sein würde, und ob dadurch nicht Handel und Wandel schwere Einbuße erleiden würden, läßt sich nicht so ohne weiteres sagen, da hierbei auch viel von der Gestaltung der Steuer abhängen würde. Außer der Brausteuer ist auch die Tabaksteuer unter Ablehnung der Vorschläge der Linken angenommen worden in Gestalt eines Wertzuwachs in der Höhe von 40 Proz. unter fast einhelliger Ablehnung der von der Regierung gewünschten, von den Interessenten aber lebhaft bekämpften Vandalensteuer. Von konservativer Seite ist auch bereits ein Teil der Ertragsteuern als Initiativantrag in der Finanzkommission eingegangen, und zwar eine Erhöhung des Kaffeegolles und des Leezolles. Ferner am Freitag auch eine Mühlenumsatzsteuer, Ineratensteuer, Kohlenausfuhrsteuer und Steuer auf Tisch- und Schönheitsmittel. Auch das Reichsschatzamt befaßt sich bereits mit der Ausarbeitung weiterer Entwürfe, die bis Mitte Juni fertiggestellt sein und dann sofort dem Plenum des Reichstages zugehen soll. Die ganze Situation bleibt aber nach wie vor eine höchst verworrene, sie hat vielmehr in der Freitagssitzung durch den Auszug der gesamten Linken einschließlich der Sozialdemokraten ihre äußerste Zuspitzung erfahren. Daß es ein erhebendes Schauspiel wäre, wie in der Kommission gearbeitet wird, und wie hilflos sich dabei die Regierung stellt, die den Parteien fast alles überläßt, wird füglich niemand behaupten wollen.

Die Verzögerung der Reichsfinanzreform bringt es mit sich, daß auch in der Erledigung der Beamtengehälter ein für die Beteiligten höchst bedauerlicher Aufschub eintritt. In Preußen sind die Lehrer

und Beamten in dieser Beziehung weit glücklicher daran, dort sind die Befolgungsvorlagen, nachdem das Herrenhaus entgegen vielfacher Erwartung gegenüber den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses nachgegeben hatte, nunmehr unter Dach und Fach gebracht worden. In, wie wir schon mitteilten, erfreulicher Schnelligkeit hat das Ministerium zugestimmt, so daß noch im Juni die Nachzahlungen zur Genugtuung der Lehrer und Beamten erfolgen können. Die Erledigung der Befolgungsvorlagen war im Abgeordnetenhause in seltener Einmütigkeit von statten gegangen; um so größere Disharmonie zeigte sich aber in dieser Woche bei Beratung der Stempelsteuernobelle. Der Kampf dreht sich um die Fahrradsteuer. Die Ermäßigung der Jagdkartenstempelsteuer hatte auf der Linken recht böses Blut gemacht, weil diese Steuer überwiegend nur Bemittelte trifft, um so mehr aber erregte man sich darüber, daß von der Rechten plötzlich in zweiter Lesung ein Antrag einging, die Fahrradsteuer von 50 Pfennig auf 1,50 M. zu erhöhen und nur für Schüler und Arbeiter bei Benutzung der Räder zum Erreichen der Arbeitsstätte den niedrigeren Satz von 50 Pfennig zu belassen. Es gab eine überaus hitzige Debatte, und die Linke beantwortete das Vorgehen der Rechten mit dem wenn irgend berechtigten Antrag, das Halten von Reitpferden mit je 30 M. zu besteuern, was bei der Zusammenfassung des Ganzen abgelehnt wurde. Diese Vorfälle dürften aber zweifellos damit nicht ihr Bewenden haben, sie werden jedenfalls von der Linken nach Kräften zu Agitationszwecken ausgenutzt werden.

In dieser Woche tagte auch wieder einmal das Herrenhaus, um im Handumdrehen den Etat zu erledigen. Dabei fehlte es nicht an Szenen, welche den Charakter dieses Parlaments beleuchteten. Wiederum fehlte es nicht an scharfen Angriffen auf die Haltung der Beamten in der Befolgungsfrage, wobei bezeichnenderweise einige Oberbürgermeister sich des Guten nicht genug tun konnten. Nicht minder bezeichnend war der Standpunkt einiger Herren in Verkehrsfragen, wie beispielsweise einer gegen eine bessere Ausstattung der vierten Wagenklasse meinte, während ein anderer die Einführung von Abonnementen als Unflug bezeichnete! Kommentar dazu wirklich überflüssig.

Die Institution der Schiedsgerichte hat nunmehr ihre Feuerprobe bestanden. Durch den Entscheid in der Casablanca-Affäre ist ein höchst unliebsamer Zwischenfall erledigt, welcher leicht folgenschwere Ereignisse nach sich hätte ziehen können, wenn man nicht noch im letzten Augenblick eingelenkt haben würde. Der Fall war ein überaus schwieriger, da es sich um ungeklärte völkerrechtliche Fragen bei der Angelegenheit handelte. Das Schiedsgericht hat es vermieden, die prinzipielle Seite der Fragen zu lösen, es hat sich vielmehr darauf beschränkt, den Vorfall an sich zu beurteilen, wobei man zu dem Schlusse kam, daß Sünden auf beiden Seiten begangen worden seien. Die Entscheidung hat hüben wie drüben nicht unangenehm be-

rührt, vielmehr hat man diesseits wie jenseits der Vogesen unbehohlen seiner Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß der unliebsame Zwischenfall nun endlich aus der Welt geschaffen ist. Dieser Ausgang ist in Frankreich, das übrigens wesentlich besser weggekommen ist bei dem Schiedsspruch als wir, um so lieber akzeptiert worden, als man augenblicklich wohl kaum in der Lage ist, eine tatkräftige Außenpolitik zu betreiben, da man der inneren Sorgen genug hat. Die Nachwirkungen des Poststreiks dauern noch immer an, und schon kommt eine andere Misere in Gestalt des Hafenarbeiter- und Matrosenstreiks, der namentlich den Mittelmeerverkehr lahm zu legen geeignet ist. Wenig erfreulich sind auch die durch den Marineauschuss aufgedeckten Skandale, aus denen erhellt, daß für die Marine höchst minderwertiges Material geliefert worden ist und daß verschiedene verantwortliche Stellen dies sehr wohl wußten, ohne irgendwie einzuschreiten. Das sind Vorfälle, die den französischen Nachhabern schwer zu denken geben müssen.

An Ereignissen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, welche ziemlich Aufmerksamkeit erfordern, fehlt es freilich nicht. Die Zustände in der Türkei lassen trotz aller offiziellen Beschwichtigungsmeldungen noch immer viel zu wünschen übrig. Die Jungtürken sind keineswegs die Idealmenschen, für welche man sie vielfach hält, vor allen Dingen machen sie es genau so, wie man es unter dem alten Regime tat, sich zunächst ihrer Gegner — ob das nun mit oder ohne Galgen geschieht — zu entledigen, um ihre Herrschaft zu befestigen. Selbstverständlich ruft dies aber Verstimnungen hervor und so ist es klar, daß wirkliche Ruhe, die zu einer durchgreifenden Reform der gesamten Zustände in der Türkei notwendig ist, noch geraume Zeit auf sich warten lassen wird. Als beunruhigendes Moment kommt der Umstand hinzu, daß man anscheinend in Italien, um sein Prestige zu erhöhen, damit beschäftigt ist, die Kretafrage aufzurollen. Man würde dann freilich den auf Erhaltung des Weltfriedens abzielenden Bemühungen der Großmächte keinen guten Dienst erweisen, denn man läßt von türkischer Seite ziemlich deutlich durchblicken, daß im Falle der Annexion der genannten Insel ein Krieg mit Griechenland die wahrscheinliche Folge sein würde.

In Italien selbst macht sich eine erneute Verstimmung gegen Österreich bemerkbar, weil die Donaumonarchie wenig Lust zeigt, die anlässlich des 50jährigen Jubiläums der italienischen Einigung stattfindende Ausstellung zu beschicken. Das zögernde Verhalten Österreichs ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Einigung Italiens Österreich kostbare Provinzen in Norditalien gekostet hat, was man anscheinend im Apenninengebiet inzwischen ganz vergessen hat. Man würde daher gut tun, nicht gar so empfindlich zu sein; andererseits muß man auch wiederum sagen, daß die Nichtbesuchung der Ausstellung seitens Österreichs eine Unhöflichkeit darstellen würde, die einem verbündeten Staate gegenüber allerdings ihre Bedenken hat.

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das Pfingstwunder.

Novelle von Reinhold Ortman.

Eben hatte Frau Dagmar das entzückendste Phantasiegebilde aus Stroh, Wäldern und Blumen, das je unter den Händen einer Pariser Putzmakerin hervorgegangen war, auf ihrem kostbaren braunen Haar befestigt, als sie bei einem zufälligen Blick durch das Fenster ihren Gatten unten auf die Straße hinausstreten sah. Er ging also wirklich seinen eigenen Weg — diesen Weg, dessen Ziel sie heute ebenso wenig kannte als an irgend einem anderen Tage. Er ging, obwohl sie sich gestern Abend so weit gedemütigt hatte, ihn ausdrücklich um seine Begleitung zu bitten, obwohl er wußte, daß es ihr unangenehm war, die heutige Gartenpartie bei der Frau Generalkonsul von Haller ohne ihn zu besuchen. Die Leute singen ja schon an, darüber zu reden, daß man sie nach kaum dreijähriger Ehe beinahe niemals mit ihrem Gatten sah, daß er sie Gesellschaften, Bafare und Theater allein besuchen ließ und an dem geselligen Leben der Kreise, zu denen sie doch nun einmal gehörte, so gut wie gar keinen Anteil nahm. Man lächelte schon, wenn sie auf die ewige Frage nach dem Herrn Doktor immer dieselbe stereotypische Antwort geben mußte, die ihr selber so abgeschmackt vorkam: „Mein Mann arbeitet an seinem neuen Buche, und er will sich nicht ablenken lassen.“

Als wenn nicht andere Leute auch Bücher geschrieben, viel hübschere und unterhaltendere sogar, und nebenbei doch Zeit genug fänden, die Freuden des Lebens zu genießen. Wenn ihr die schriftstellerische Tätigkeit ihres Mannes anfangs gleichgültig gewesen war, so hatte sie nachgerade ge-

lert, sie zu hassen. Nicht darum, weil sie nichts eintrug, weder an Geld noch an Bekanntheit, denn sie waren ja glücklicherweise auf das eine so wenig angewiesen als auf das andere, sondern weil es nach ihrer Überzeugung diese abschleichen, langweiligen Bücher gewesen waren, die ihr Hartwigs Liebe geraubt hatten. Vielleicht würde er unverändert zärtlich geblieben sein, wenn sie es fertig gebracht hätte, eine große Teilnahme an seinem Schaffen zu erheucheln. Aber das wäre wirklich über ihre Kräfte gegangen. Sie hatte ja mit den redlichsten Absichten versucht, das Buch zu lesen, das er ihr am Morgen nach der Hochzeit auf den Toiletentisch gelegt hatte; aber sie war in diesen ganzen drei Jahren nicht über die ersten zehn oder fünfzehn Seiten hinausgekommen. Denn sie interessierte sich nun einmal nicht im mindesten für die ethischen Fragen, von denen darin die Rede war. Und die Leute, mit denen sie umging, alle diese amüsanten und witzigen, galanten und lebensfrohen Leute, interessierten sich ebenso wenig dafür. Keiner unter ihnen wußte etwas von den Büchern ihres Mannes, und wenn in der Unterhaltung die Namen der Modeschriftsteller genannt wurden, so war der Name ihres Mannes niemals darunter. Hartwig war ja tattvoll genug gewesen, sie niemals zu fragen, ob sie sein Buch gelesen habe, und er hatte ihr nie einen Vorwurf wegen ihrer Teilnahmslosigkeit gemacht; aber sie setzte es darum doch einzig auf die Rechnung seiner getränkten Eitelkeit, daß ihr eheliches Verhältnis von Monat zu Monat fähler geworden war, daß er sich mehr und mehr aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen hatte, und daß sie sich beinahe nichts mehr zu sagen wußten, wenn sie — was freilich selten genug vorkam — allein miteinander waren. Ganz neuerdings erst war ihr der Argwohn gekommen, daß hinter dem Allen doch möglicherweise noch andere Dinge stecken könnten als seine literarischen Schraffen; denn sie hatte in Hartwigs Papierkorb nicht weniger als dreimal schmalle, zierliche Briefumschläge gefunden, deren

Adresse ganz unverkennbar die Schriftzüge einer Damenhand aufwies, und sie hatte, nachdem ihr Mißtrauen erst einmal geweckt war, die Beobachtung gemacht, daß ihr Gatte beinahe täglich zu einer bestimmten Zeit lange Spaziergänge machte, auch wenn das Wetter ganz und gar nicht dazu verlockte. Was jetzt hatte die Sorge um ihre eigene Freiheit sie abgehalten, die seinige zu beschränken. Die Rücksichtslosigkeit seines heutigen Benehmens aber brachte alle derartigen Bedenkslichkeiten zum Schweigen. Zwar hatte er ihr schon gestern auf ihre Bitte in seiner ruhig-freundlichen Weise erwidert, daß er zu seinem Bedauern verhindert sein werde, sie zu begleiten, und daß die Pfingstunterhaltung im Garten der Frau Generalkonsul überdies wenig nach seinem Geschmack sei. Aber Frau Dagmar hatte es trotzdem nicht für möglich gehalten, daß er ihre Bitte unerfüllt lassen könnte. Jetzt, da es doch geschah, wurde der lange gehegte Argwohn in ihrem Herzen plötzlich zur unumschlichen Gewißheit. Und damit hatte sie auch schon den Entschluß gefaßt, der Sache auf den Grund zu kommen, wie schrecklich auch die Offenbarungen sein mochten, die ihr bevorstanden. Sie ließ sich nicht einmal Zeit, ihre Handtücher überzustricken, und nur halb mechanisch griff sie im Fortgehen nach dem prächtigen Rosenstrauß, den der Baron von Mindwig ihr an diesem Morgen als Vieliebchensgeschenk und als Zeichen seiner glühenden Verehrung übersandt hatte. Der Droschkenstandplatz war zum Glück gerade vor dem Hause, und einer der Kutscher, den die elegante junge Frau oft genug in Nahrung setzte, griff bei ihrer Annäherung dienstfertig an seinen Zügel.

„Sehen Sie da hinten den Herrn im grauen Überzieher?“ fragte Frau Dagmar hastig. „Ja!“ — „Ruh wolle, ich wünsche, daß Sie unauffällig hinter ihm her fahren. Ich gebe Ihnen einen Zaler über die Tage, wenn wir ihn bis an das Ziel seines Weges nicht aus den Augen verlieren.“ Für einen großstädtischen Droschkentaxi pflegen

Politische Übersicht.

Der Bruch in der Finanzkommission.

Zu den Vorgängen am Freitag schreibt die „Liberalen Korrespondenz“: Der schon lange bevorstehende Bruch in der Finanzkommission ist heute zur Tatsache geworden. Die liberalen Berichterstatter legten ihre Referate nieder, die liberalen und die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder nahmen von nachmittags an den Verhandlungen nicht mehr teil. Die konservativ-kerikal-polnisch-antifemistische Koalition, begleitet von dem stillen Segen der Regierung, hat ihren Willen durchgesetzt und die neuen Steuern, die erst das Plenum hätten durchlaufen müssen, sofort zur Kommissionsberatung gebracht — ein völlig geschäftsbordnungs-widriges Verhalten, das die Linksparteien sich nicht bieten lassen durften, ohne sich selbst aufzugeben. In der Geschichte des Parlaments dürfte es einzigartig dastehen, daß ein Ausschuss des beschließenden Körpers sich die Vorlagen vorweg nimmt, die die Regierung erst an das Plenum bringen will, und daß die Regierung nicht nur dieses Verfahren nicht zurückweist, sondern es durch die Lieferung des nötigen gesetzgeberischen Materials unterstützt und sanktioniert.

Die Haltung der Mehrheit ist bekämpfenswert. Die Haltung der Regierung ist verwerflich, denn sie läßt die einfachsten Grundsätze des Konstitutionalismus und der Achtung vor den Parteien vermissen, deren Mitarbeit, wie sie selbst zu wiederholten Malen erklärt hat, ihr bei der Schaffung der Reichsfinanzreform unentbehrlich sein sollte.

Wenn die Regierung die Finanzen jetzt auf der Grundlage der ungeheuerlichen Vorschläge der verbündeten Reaktionen machen will, so muß sie die Verantwortung dafür vor ihrem Gewissen und vor dem deutschen Volk übernehmen. Der Liberalismus lehnt jede Verantwortung für das, was nun geschieht, ab. Er hat unter schweren Opfern getan, was zur Sanierung des kranken Reichskörpers geheißen konnte. Der physischen Übermacht des Dr. Eisenhart-Pfuschers muß er weichen. Aber wir begrüßen die Entwicklung, die uns aus dumpfem Bann befreien und den Liberalismus stark und aktionsfähig machen wird. Denn das Recht und die gesunden Gründe sind auf seiner Seite, da er dem Volk die nötigen Lasten aufbürden wollte und sich gegen die unmäßige Belastung der Massen, des Verkehrs, des Handels mit direkten Steuern zur Wehr setzte. Wird der Liberalismus in die Opposition zurückgezwungen, so wird er, wie vordem, seinen Mann stehen, und wir danken zuvörderst den Abgeordneten, die in der Kommission so tapfer und unermüdet für die liberale Wirtschafts- und Finanzauffassung gekämpft haben.

Die Berliner Presse über den Konflikt.

Zu dem scharfen Konflikt und der Sezession der Linken aus der Finanzkommission ergreifen nur einige der Berliner Parteiblätter das Wort. Die „Post-Zeitung“ gibt ihrem Artikel die Überschrift: „Der Gipfel“ und sagt darin zum Schluß: „Der agrarische Übermut hat seinen Gipfel erreicht. In ihrem Zusammenhange sind die Reden, Anträge und Beschlüsse der konservativ-kerikalen Mehrheit derart, daß man in den weitesten Kreisen des Volkes empfinden muß: Das Unrecht hat alle Scham verloren. Es scheint, das Maß ist voll! Denn so verblendet kann kein Staatsmann sein, der diesen Namen verdient, um nicht zu erkennen, wohin der Weg führt, daß er nichts bedeutet, als die aufreizendste Taktik, die sich der revolutionärste Flügel der Sozial-

demokratie nur wünschen kann. Herr Bebel ist ein alter und jetzt kranker Mann. Aber er wird meinen, seine Arbeit sei nicht mehr bonndöt: Weiter, Ihr Herren, nur so weiter! Und ganz recht! Und Herr Eydow, der den Konservativen die „Unterlagen“ gegeben hat, ist immer noch Staatssekretär des Reichsschatzamtess!“ Das „Berliner Tageblatt“ freut sich über den Kampf, der nunmehr zu beginnen hat, und schreibt: „Daß die liberalen Parteien sich an den Kommissionsberatungen nicht länger beteiligen, ist durchaus vernünftig. Aber nur unter der Bedingung, daß die obstruierenden Parlamentarier aus dem muffigen Kommissionszimmer in die Volksversammlungen ziehen, um die Öffentlichkeit aufzuklären. Und nicht minder hat ein Widerspruch in der Kommission keinen Sinn, wenn er nicht im Plenum des Reichstages mit dem Einsatz der vollen Kraft wieder aufgenommen wird.“

Epilog zum Besuch der Berliner Stadtväter in London.

n. London, 28. Mai.

Die Festlichkeiten zu Ehren der Berliner Stadtväter sind zwar noch nicht vorüber, vollziehen sich aber unter so großer Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung, daß man schon ein Endurteil über den Erfolg fällen kann, und dieser ist, wie mit Bedauern festzustellen werden muß, im besten Falle gleich Null, vielleicht sogar noch schlimmer. Ein Resultat im Sinne der Annäherung beider Länder war auch eigentlich gar nicht zu erwarten, denn erstens fällt der Besuch in eine Zeit großer Spannung zwischen Engländern und Deutschen, dann haben sich aber derartige Verbrüderungsversuche schon so oft wiederholt, daß sie beinahe anfangen lächerlich zu werden. Ferner sind gerade diese Stadtvertreter vor zwei Jahren zu demselben Zweck in London gewesen, und die damals gehaltenen Reden gleichen auf ein Haar den jetzigen, die wiederum mit ihrer ewigen Betonung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern in so schroffen Widerspruch zu den Tatsachen stehen, daß man am besten über die ganze Sache achselzuckend hinweggeht. Dazu kommt noch, daß einzelne Mitglieder der Abordnung durch ihr zweideutiges Verhalten in Berlin und in London nicht gerade die Hochachtung der Engländer erwerben können. Nach deren Ansicht müßten diejenigen Herren, die die Mittel für den Empfang des englischen Monarchen im Berliner Rathaus verweigert haben, auf die Londoner Einladung verzichten, und ebenso hätten die Sozialdemokraten sich darüber klar sein müssen, daß sie in einem so monarchisch gesinnten Lande wie Großbritannien nicht gerade eine Einladung des Königs zur demonstrativen Betätigung ihrer antimonarchischen Ansicht hätten benutzen dürfen. Daß die unionistischen Beglätter die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen würden, ohne aus der Anwesenheit der Deutschen politisches Kapital zu schlagen, war ja zu erwarten, aber trotzdem würde die ganze Sache sich kaum als ein solcher Mißerfolg dargestellt haben, wenn nicht König Eduard selber den Stein ins Rollen gebracht hätte. Da er bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin Gast im Rathaus gewesen war, konnte er natürlich nicht umhin, seine früheren Gastgeber auch seinerseits zu empfangen. Aber er benahm sich dabei so zurückhaltend, die ganze Zeremonie verlief so kühl, daß damit die Nichtsahnur für die „getreuen Untertanen“ gegeben war. Einige wenige liberale Zeitungen bemühen sich allerdings, wenn auch in ziemlich lauer Weise dem Besuch einige freundliche Gesichtspunkte abzugewinnen. Die meisten Blätter schweigen die ganze Angelegenheit überhaupt tot, und die Regierung hielt es sogar für angemessen, gerade zu der Zeit, als der Empfang beim König stattfand, neue

Flottenkredite zu verlangen, was doch wirklich an einem anderen Tage hätte geschehen können. Es muß hier auch eigentümlich berühren, daß man in Deutschland wenigstens nach den hierher gelangenden Meldungen, so viel Liebenswürdigkeiten an Lord Northcliffe verschwendet, den Besitzer der „Daily Mail“, eines Blattes, das gerade an Deutschfeindlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

So hat die gutgemeinte Idee gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreicht und keinesfalls dazu beigetragen, die Achtung vor Deutschland zu steigern, geschweige denn eine freundschaftliche Stimmung hervorzurufen. Es ist wirklich an der Zeit, mit diesen Verbrüderungsfeiern aufzuhören: Ein rejerbiereres Benehmen seitens Deutschlands würde sicherlich viel mehr Eindruck auf die Engländer machen.

Trübe Ausichten für das Deutschtum in Rußland.

Die deutsche evangelische Katharinengemeinde in Petersburg, ein klassisches Gymnasium, ein Reformgymnasium, eine Realschule und eine Handelsschule, sämtlich mit deutscher Unterrichtssprache, besitzt, wollte ihren Verhältnissen eine sechs-klassige höhere Mädchenschule anfügen. Obwohl die Gemeinde in Petersburg hoch angesehen ist und die besten Beziehungen besitzt, wurde ihr trotz aller erdenklichen Bemühungen vom Unterrichtsminister Schwarz die Konzession für deutsche Unterrichtssprache verjagt, so daß die Schule vorerst mit russischer Lehrsprache eröffnet werden mußte. Ferner hatte der Petersburger Deutsche Verein für die Kinder deutscher Fabrikarbeiter an der Peripherie der Hauptstadt mit großen Opfern eine Elementarschule eröffnet; auch dieser ist die deutsche Unterrichtssprache nicht gestattet worden. — Diese beiden Vorgänge zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, daß das russische Deutschtum wieder schlimmen Zeiten entgegengeht. Vor dem Manifest des Zaren vom 17. Oktober 1905 hatten sämtliche Petersburger evangelischen deutschen Kirchschulen deutsche Unterrichtssprache, und selbst in den Zeiten der härtesten baltischen Russifizierungspolitik wurde diese nicht angetastet! Heute, nachdem das Manifest des Zaren den Nationalitäten das Recht auf Unterricht in ihrer Unterrichtssprache zugesagt hat, stellt sich ein russischer Unterrichtsminister dazu in offenen Gegenjoh — aus Rücksicht auf die deutsch-feindliche, nationalistische Stimmung im russischen Volk. Sv.

Deutsches Reich.

* Die Stellung der Vereinigten Staaten zu England und Deutschland. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Washington hält es für notwendig, England vor dem Aberglauben zu warnen, daß es im Falle eines Krieges mit Deutschland auf die Unterstützung der Vereinigten Staaten von Nordamerika rechnen könne. Der genannte Korrespondent erzählt, daß in einem solchen Falle die Union strengste Neutralität beobachten würde. Man würde sich dabei auf keinen Fall durch die Sympathien beeinflussen lassen, die man hervorragenden Männern Englands wohl entgegenbringen könnte. Von einer Unterstützung würde auf keinen Fall die Rede sein können. Der Präsident hat kein Recht, Verträge zu schließen, dies ist allein Sache des Parlaments, und in der zweiten Kammer sitzen sowohl Deutsche und Iren, als man über das Resultat der Abstimmung keinen Moment im Zweifel sein könne. Weiter glaubt der Korrespondent darauf hinweisen zu sollen, daß das fortwährende Pochen auf die Freundschaft und Verwandtschaft mit den Amerikanern direkt schädlich sei, denn dies werde als ein Zeichen von

derartige Aufträge nichts Außergewöhnliches zu sein. Der Mann nicht verständnisvoll und setzte seinen Gaul in gemächliche Bewegung, sorgsam darauf bedacht, den Herrn im grauen Überzieher im Auge zu behalten und ihm doch nicht allzu nahe zu kommen. Aber es wurde eine lange Fahrt durch die feiertagsstillen Straßen. Aus dem vornehmen Stadtviertel führte sie allgemach bis in einen der bescheideneren Vororte hinaus, wo sich kleine Rentner, lusthungrige Geschäftseute und ruhesuchende Gelehrte oder Künstler inmitten freundlicher Gärten einfache Landhäuser und anspruchslose Villen erbaut hatten. Hier war es an diesem sonnigen Pfingstmorgen noch um vieles stiller als drinnen in der Metropole, deren Leben nicht ganz erlischt, auch wenn alles, was gesunde Glieder hat, der kalten, brüden Häuserenge entflohen ist. Mit vollster Deutlichkeit konnte Frau Dagmar jede Bewegung ihres Mannes beobachten, der fast der einzige Passant der mit junggrünen Lindenbäumen besetzten Villenstraße war. Nun sah sie ihn vor der hölzernen Gittertür eines ganz verwachsenen Gartens stehen bleiben, und sie drückte auf den Gummiball, um auch ihren Kutscher zum Halten zu bestimmen. Klopfenden Herzens spähte sie mit vorgeneigtem Kopfe aus dem Fenster des geschlossenen Wagens. Dr. Hartwig Meiners hatte den Glockenzug in Bewegung gesetzt und wartete. Und nun — da war's, was Frau Dagmar gefürchtet hatte — nun näherte sich aus dem Innern des Gartens eine schlanke, schön gewachsene Mädchengestalt, um dem Einfachheitsenden zu öffnen. Die junge Frau konnte das Gesicht ihrer Nebenbuhlerin nicht sehen; aber sie sah die Pracht des im Sonnenlicht schimmernden goldblonden Haars, das ihren anmutig getragenen Kopf schmückte, und sie wußte, welche Vorliebe ihr Mann für diese ihr selber leider versagte Haarfarbe hatte. Noch war ja ein kleiner Rest von Hoffnung in ihrer Seele, daß alles sich harmlos und unersänglich aufklären könne. Da gewahrte sie, wie ihr Mann die Hand es blonden Mädchens an seine Lippen führte, und da sie niemals gesehen hatte, daß er einer Dame ihrer Gesellschaftskreise eine solche Huldigung dargebracht hätte, war damit auch diese letzte schwache Hoffnung vollständig erstickt. Sie wartete, bis sich das Gartenspörtchen hinter dem Eintretenden geschlossen hatte, dann verließ sie den Wagen. „Sie können hier auf mich warten!“ rief sie dem Kutscher

zu, und legte eilenden Schrittes die kurze Strecke bis zu dem Schauplatz von ihres Mannes Verrat zurück. Ein dichter Wall mehr als mannshoher Fichtenbäumchen hinderte sie, etwas anderes zu sehen als einen Teil des schmucklosen einstöckigen Häuschens in der Tiefe des Gartens. Am Pfosten neben der Gitterpforte aber war ein schlichtes Porzellanbild angebracht, auf dem „Dr. Ludwig Heder“ zu lesen stand. Frau Dagmar wußte gleich, daß ihr der Name nicht fremd war; aber sie mußte ein paar Sekunden lang nachdenken, ehe sie sich befand, ihn auf dem Widnungsblatt des von ihrem Manne geschriebenen Buches gelesen zu haben, über dessen erste Seiten sie niemals hinausgekommen war. „Meinem teuren Lehrer Ludwig Heder in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet“ hatte auf diesem Blatte gestanden, und sie hatte sich ein bißchen darüber geärgert; denn nach ihrer Auffassung wäre es viel schicklicher gewesen, wenn Hartwig das während ihres Brautstandes geschriebene Werk ihr gewidmet hätte. Jetzt glaubte sie's freilich zu verstehen. Der Name des Vaters stand auf dem Widnungsblatt, die schöne Tochter aber war gemeint — dies schlanke, goldblonde Mädchen, zu dem ihr Mann vielleicht schon in Beziehungen gestanden hatte, als er ihr Liebe heuchelte. Zitternd vor schmerzlicher Erregung erhob Frau Dagmar ihre Hand zu dem Glockenzug. Da war es ihr, als höre sie aus der Tiefe des Gartens den Klang von Stimmen, und sie hätte keine Evasochter sein müssen, wenn ihr nicht das Verlangen gekommen wäre, ein wenig zu lauschen, ehe sie den Ungetreuen überraschte. Hier an der Vorderseite des Gartens gestattete die Fichtenmauer keinen Durchblick; aber die scharfen Augen der jungen Frau hatten rasch erfaßt, daß ein ziemlich breiter Weg das Grundstück von dem nachbarlichen Anwesen trennte, und auf diesem grasbewachsenen Wege ging sie mit lautlosen Schritten bis zu einer Stelle, wo sie — selbst hinlänglich verborgen — einen Teil des Heder'schen Gartens und vor allem das Innere der noch blumig umspunnenen Laube überschauen konnte, aus der die Stimmen kamen. Ihr Mann sah darin, und er hielt eine andere Hand in der seinen. Aber es war nicht die Hand des blonden Mädchens, sondern die eines silberhaarigen Mannes mit ebtem, wie von einem Abglanz stiller Freude verstärktem Gesicht, sorglich in Gedanken eingehüllt, ruhte der alte

Herr in einem bequemen Sessel, und der Tisch, an dem er saß, prangte im Schmuck der lieblichsten Frühlingblumen, die mit feinem künstlerischen Geschmac in drei Gläsern geordnet waren. Ihr Mann hatte etwas gesagt, daß Frau Dagmar nicht verstand, um so deutlicher vernahm sie die tiefe, volltönende Stimme des alten Mannes: „Ja, ich weiß, lieber Hartwig, daß dies mein letzter Geburtstag sein wird. Und darum nehme ich's als eine freundliche Fügung des Geschicks, daß er ihn just auf den Tag der Pfingsten hat fallen lassen. Mein Leben lang ist mir's gewesen, als ob von dem heiligen Geiste, der nach einer schönen tiefinnigen Überlieferung vor beinahe neunzehnhundert Jahren an diesem Tage über die Apostel kam, ein Fünkchen auch in meine Seele gefallen sein müsse. Und es war allezeit eine Stimme in meinem Herzen, die mir zurief: Du bist auch ausersehen, mit deinen schwachen Kräften den Geist der Liebe zu verkünden und ihm eine Stätte zu bereiten in den Herzen der Menschen. Es ist wenig gewesen, was ich in der Erfüllung dieser Mission habe tun können; aber dies Wenige ist in Treue geübt worden und in reiblichem, reinem Willen. Nun gehe ich dahin, und alles, was ich als Spur meiner Erdenlage zurücklasse, ist der Same, den ich in eintige junge Menschenseelen habe streuen dürfen. Von allen aber, die mich ihren Lehrer nannten, ist keiner mir innerlich so nahe wie du. Wenn es in Wahrheit ein Amt war, das ich auf Erden hatte, so vertraue ich es jetzt dir, mein lieber Hartwig! Dir hat die Natur reichere Gaben verliehen, als sie mir beschlehen waren. Und wenn auch nicht in wenigen Monaten oder Jahren, in der reiblichen Arbeit eines ganzen Lebens wird es dir besser gelingen als mir, die geistig Armen aus ihrer traurigen Dummheit aufzurütteln und ihre Augen zu öffnen für die Herrlichkeit jenes Frühlings, den der große Lehrer der Apostel heraufzuführen hoffte, und der — das ist meine Zuversicht noch am Abend meines Lebens — der Menschheit doch einmal anbrechen muß, auch wenn unsere Kinder ihn noch nicht in all seinem Glanze sehen werden. Was du bis heute auf deinem Wege geschafft hast, war gut; das Größere ist dir noch vorbehalten. Weibe deiner selbst, gewöhnlich Aufgabe treu und laß mir den heiligen Wahn, daß ich das Fünkchen heiligen Pfingstglaubens in meiner Brust heute in die deinige gesenkt habe.“

Schwäche ausgelegt. Ebenso bezeichnet es der Korrespondent als unklug, dem Präsidenten Laft anzuraten, in Berlin und London seinen Einfluß beßers einer Einschränkung der Rüstungen geltend zu machen. Was auch immer die Auffassung des Präsidenten sein möge, er habe sich streng innerhalb der Grenzen seiner Rechte zu halten, die sein persönliches Eingreifen erlauben.

• Gegen die künftige Bevorzugung der 1. und 2. Klasse in den Speisewagen werden natürlich Einwendungen laut. Im „Börsen-Kurier“ liest man: Selbst die „Deutsche Tagesztg.“ läßt durchblicken, daß sie diese Klasseneinteilung für ansehnlich hält! Weßhalb sollen auch Passagiere dritter Klasse, die genau so viel für das Menü bezahlen, wie die 1. und 2. Klasse, warten müssen, ob sie auch noch etwas für ihr gutes Geld bekommen? Mancher z. B., der sonst zweiter Klasse fährt, benutzt der Hitze wegen im Sommer die dritte Klasse — und soll nun zur Strafe dafür warten? Die Praxis dürfte hier auch große Schwierigkeiten aufweisen. Soll vielleicht, wenn noch Plätze beim Diner freigeblieben sind, der Kommandant durch die 3. Klasse ertönen: Nun dürfen auch die Drittklassigen ihren Hunger stillen? — Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Man weiß nicht recht, ob es überhaupt ernst gemeint ist, wenn es in der obigen Auslassung heißt, die Zweckmäßigkeit der Neuerungen werde jedenfalls überall anerkannt werden; zu unangebrachten Scherzen ist aber eine hohe Behörde doch wohl eigentlich nicht eingeseht. Die Eisenbahnverwaltung scheint die Reisenden 3. Klasse für Individuen minderen Wertes zu halten, die man dann und wann mal in den Speisewagen schauen läßt wie die kleinen Kinder in die gute Stube. Eine solche Zulassung auf dem Wege der Gnade ist aber unliebsamer, als es die frühere einfache Ausschließung war.

• Der angebliche Vortrag Professor Horns. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgende Erklärung: „Aus der „Neuen Gesellsch. Korresp.“ ist in eine Reihe von deutschen und französischen Zeitungen die Mitteilung übergegangen, daß ich demnächst in den Räumen des französischen Senats in Paris einen Vortrag über die Friedensbewegung zu halten beabsichtige. Mir selbst ist diese Absicht erst aus den Zeitungen bekannt geworden, und ich weiß nicht, woher jene Korrespondenz ihre so bestimmt gehaltene Mitteilung bezogen hat. Meines Wissens sind bis jetzt keinerlei Erwägungen in den beteiligten Kreisen gepflogen worden, ob und in welcher Weise etwa eine deutsche Erwiderung auf den von dem französischen Senator Baron d'Estournelles de Constant am 28. April in Berlin im Beisein der Wohnung des Präsidenten des Herrenhauses gehaltenen Vortrag erfolgen solle. Damit werden auch alle an jene Mitteilung geknüpften kritischen Bemerkungen gegenstandslos. Prof. Horn.“

• Die gewerbliche Verwendung von Gold. Die vom Reichsamt des Innern vorgenommenen Erhebungen über die gewerbliche Verwendung von Gold in den Jahren 1906 und 1907 sind nahezu abgeschlossen. Aus den Zusammenstellungen geht hervor, daß der Verbrauch von Gold zu gewerblichen Zwecken in den Jahren 1906 und 1907 doppelt so hoch ist wie in den Jahren 1896 und 1897, wo er auf rund 45 Millionen Mark festgestellt worden war.

• Graf Pofadowsky auf dem evangelisch-sozialen Kongress. Der langjährige und erfolgreiche Leiter der deutschen Sozialpolitik, Staatsminister Dr. Graf v. Pofadowsky, wird am Sonntag schon in Heilbronn eintreffen, wo er auf dem evangelisch-sozialen Kongress am Mittwochvormittag im Heilbronner Theatersaal den angekündigten öffentlichen Vortrag über „Lurus und Sparsamkeit“ halten wird. Die zahlreichen Anmeldungen von überall her zu den jedermann zugänglichen Vorträgen des evangelisch-sozialen Kongresses beweisen, daß für das Thema und die Persönlichkeit Pofadowsky in den weitesten Kreisen großes Interesse lebendig ist, besonders angesichts der allgemein politischen Lage infolge der Reichsfinanzreformkrisis. Graf Pofadowsky tut mit diesem seinem Referat zum erstenmal seit seinem Ministerabgange wieder den Schritt in die Öffentlichkeit, eine Tatsache, die der Heilbronner Tagung des evangelisch-

sozialen Kongresses gleichfalls eine besondere Bedeutung verleiht. — Der Kongress selbst beginnt am Dienstagabend mit einer Begrüßungsversammlung, die Chefredakteur Dr. Jäch eröffnen wird; dann werden Vertreter der Zübinger und der Heidelberger Universität sowie Reichstagsabgeordneter D. Raumann und Pfarrer D. Rade u. a. sprechen.

• Verein für Sozialpolitik. Die diesjährige Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik findet vom 27. bis 29. September in Wien statt. Auf der Tagesordnung stehen: „Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gemeinden“ (Referenten Professor Fuchs, Dr. Mowbray), ferner „Die Produktivität der Volkswirtschaft“ (Referenten die Professoren Hofrat v. Philippovich, Geheimrat Kammerer, Hofrat v. Wieser).

L.A. 23. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Leipzig. Gelegentlich der 24. Wanderversammlung und 23. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, welche in Leipzig vom 17. bis 22. Juni d. J. stattfanden, sind insgesamt 21 Ausflüge geplant, welche den Ausstellungsbesuchern die landwirtschaftlichen Betriebe in der näheren und weiteren Umgebung Leipzigs zeigen sollen. Da der Andrang zu diesen Veranstaltungen immer sehr groß ist, ist es ratsam, die Anmeldung bei der Hauptstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14, unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages für die Teilnehmerkarte und Angabe des Namens und der Nummer des Ausflugs schon jetzt zu bewirken.

• Der Ausschuss des Deutschen Handelstages wird am 4. und 5. Juni in Magdeburg eine Sitzung abhalten. Von den Gegenständen der Tagesordnung sind folgende hervorzuheben: Beschlüsse der Reichstagskommission über Steuer auf Wertpapiere und Umsatz- und Wertzuwachssteuer auf Grundstücke, Porto im Weltpostverkehr, Schiffsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen, Handelspolitische Beziehungen zu Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika, Anhörung der Handelskammern, betr. Handelsverträge, Auskunftsstelle für den Außenhandel, Auskunft über ausländisches Recht, Vertretung von Industrie und Handel in den Kreislagern u. a.

• Die 11. Plenarversammlung des Deutschen Veterinärates in Stuttgart beschloß die Anstellung eines besoldeten Geschäftsführers. Prof. Dr. Schmalz verlangte für die tierärztlichen Hochschulen ein uneingeschränktes Promotionsrecht. In diesem Sinne wurde eine Resolution angenommen. Im Anschluß an zwei Referate über die Überfüllung des tierärztlichen Berufes wurde beschlossen, in sämtlichen Bundesstaaten Erhebungen anzustellen. Als Präsident wurde an Stelle des Geh. Rates Prof. Esser Oberregierungsrat v. Weiskämper-Stuttgart gewählt. Über die Verbesserung der praktischen Ausbildung der Tierärzte sprach Geh. Rat Dr. Esser.

• Landesordnung für die preussischen Ärzte. Der Ausschuss der preussischen Ärztekammern hat in seiner letzten Tagung den Entwurf einer Landesordnung für die preussischen Ärzte einstimmig angenommen und beschlossen, ihn sämtlichen Kammern mit der dringenden Empfehlung seiner Annahme zu überweisen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Dem „Tagblatt“ in Wien zufolge ist es den Bemühungen des Postchefs am Unirinal, Grafen Löhwy, gelungen, die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, so daß die offizielle Teilnahme Österreich-Ungarns an der römischen Jubiläumsausstellung im Jahre 1911 gesichert ist.

Serbien.

Vom Prinzen Georg.

Zwischen dem Prinzen Georg und dem Major Danowitz, einem der Verschwörer, ist es im königlichen Schloß

„Über deine Gartenpartie, Dagmar!“ sagte er nur. „Bist du, daß ich dich jetzt dahin begleite?“

„Nein, nein!“ rief sie, sich noch lärmiger an ihn schmiegend. „Dieser herrliche, gefegnete Pfingsttag soll nur uns beiden gehören — uns und unserer Liebe! Komm, wir wandern irgendwo hin, wo die Frühlingsblumen blühen und die kleinen Vögel singen! Da sollst du mir von dem alten Doktor Heber und von seiner Tochter erzählen. — Und wenn ich — wenn ich deine Bilder auch jetzt noch nicht verstehe — du wirst mich lehren, sie zu verstehen. — und du wirst Geduld haben mit meiner Torheit. — nicht wahr?“

„Ein Pfingstwunder!“ sagte er leise. „Komm, mein Lieb! — Nun — ja, nun glaube auch ich an den heiligen Geist, der noch immer am Tage der Pfingsten herniedersteigt zu uns ernen, irrenden Menschen.“

Arm in Arm wanderten sie in die sonnige Stille des Feiertagsmorgens hinein. Und die Vögel über ihren Häuptern zwischerten jubelnde Liebeslieder, ein jeder mit der Stimme, die ihm gegeben war, von der Holsfeldt des Frühlings zu singen.

Aus Kunst und Leben.

Bildende Kunst und Musik.

— Die Violinvirtuosin Erna Schulz, auch in Wiesbaden von wiederholtem Auftreten her wohlbekannt, konzertiert gegenwärtig mit glänzendem Erfolg in London. „Endlich einmal“, so schreibt „Daily Telegraph“, „eine Geigerin, welche den Ehrennamen Lieblingschülerin Joachims“ mit vollem Rechte trägt: durch die Großheit ihrer Töne, die Würde und den Adel ihres Vortrags hat sie das englische Publikum wahrhaft begeistert.“

Das Brahm's-Fest in München wird nunmehr definitiv in den Tagen vom 10. bis 14. September stattfinden. Neben der Weininger Hofkapelle und dem Münchener Tonkünstlerorchester wurde an Stelle des unmotiviert zurückgetretenen „Münchener Lehrergesangsvereins“ der bekannte Gärtnich-Chor aus Köln zur Mitwirkung gewonnen. Ausführliche Prospekte gelangen durch die Münchener Geschäftsstelle (Konzertbureau Emil Gutmann) zur Ausgabe.

selbst zu einer unliebsamen Szene gekommen, deren Zeugen auch Hofgardien und Diener waren. Stanowitsch, der von einer Audienz beim König kam, traf auf dem Gange den Prinzen Georg und begrüßte ihn vorchristlichmäßig, worauf ihm der Prinz vorwarf, er schreibe gegen ihn in dem Blatte „Iwono“. Dann erging sich der Prinz in Drohungen, die er mit ungebührenden Gebärden begleitete. Der Grundton dieser Auslassungen war, daß die Demission des Majors, die er nach einem früheren Zusammenstoß mit dem Prinzen Georg einreichte, nicht angenommen wurde, während die Abdikation des Kronprinzen sofort angenommen wurde. Scharfe Belehdigungen seien von Seiten des Majors, der erst vom Adjutanten vom Dienst, dann vom herbeileitenden Flügeladjutanten Obersten Sturm verlangt, sie sollten ihn sogleich wieder beim König melden. Da dies mit Rücksicht auf die Vorschriften nicht geschehen konnte, entfernte sich der Major schließl.

Türkei.

Nach Salonikier Nachrichten wurde die Bewachung des Erftankens verstärkt. Im Hafen liegen drei Schiffe, die mit dieser Aufgabe betraut sind. Auch wurden vor dem Schlafgemach Wachen aufgestellt. Weiter wird gemeldet, daß jetzt das jungtürkische Komitee tatsächlich aufgelöst und dafür, wie angehängt, als Partei organisiert werden soll. Programm und Statuten dieser Partei werden in den nächsten Tagen ausgearbeitet.

Luftschiffe und Aeroplane.

Der Reichstagsbesuch bei Zeppelin. Bis vorgestern hatten sich 113 Mitglieder des Reichstags und mehrere Vertreter des Bundesrats zu dem Reichstagsbesuch am 5. Juni angemeldet. Die Zeppelin-Gesellschaft hat eigene Postkarten mit Ansicht des „Zeppelin 2“ zur Verteilung an die Reichstagsmitglieder herstellen lassen. Aus dieser Karte ist ersichtlich, daß bei jeder Fahrt 16 Gäste, deren Namen durch Verlosung festgesetzt wird, an einer Fahrt teilnehmen werden. Da drei Fahrten am Tage in Aussicht genommen sind, dürften etwa 48 Reichstagsmitglieder eine Fahrt im Luftschiff mitmachen. Die mit einem Kreuz bezeichneten Karten berechtigen zu einem Aufstieg; zugleich zeigt das Kreuz die Nummer des Plazes an. Die Ansichtskarte, auf der das neue Modell „Zeppelin 2“ in voller Fahrt abgebildet ist, enthält über das Luftschiff außerdem folgende Angaben: Länge 136 Meter, Durchmesser 13 Meter, Gasfüllung 15000 Kubikmeter; 2 Motore mit zusammen 220 Pferdekraften, 920 Umdrehungen der Windmühle in der Minute; Tragfähigkeit 16 Mann und 2000 Kilogramm Ballast.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 30. Mai.

Die Woche.

Auf die Kaiserwoche mit ihrer Hochflut von Veranstaltungen ist eine Woche verhältnismäßiger Ruhe gefolgt. Das „verhältnismäßig“ müßte eigentlich dreimal unterstrichen werden, denn wir können hier überhaupt nur noch von einer relativ stillen Zeit sprechen. Hier ist immer noch etwas, sondern ziemlich viel los. Wir denken weniger an die Kongresse, die mit Vorliebe in der schönen Wälderstadt tagen, wo neben der Arbeit sich auch reichlich Gelegenheit zur Erholung und Unterhaltung bietet, wir denken auch nicht an die großen und kleinen Bühnen, wo Kunst und Hochkunst, Gold und Talami verkauft werden, je nachdem das künstlerische Streben oder der Geschäftseifer überwiegt, oder nach Maßgabe der künstlerischen Kraft, die manchmal nicht über das notdürftigste Minimum hinausgeht. Wir denken auch nicht an die Konzerte mit Selbstzweck und mit Trinkszweck — ihre Schar wächst von Jahr zu Jahr —, wir denken an unser Kurhaus, das sich immer mehr zu einem Unterhaltungsstitut für Kunst, Wissenschaft und Literatur ausbildet und heute oft in einer Woche mehr bietet als früher während einer Saison. Jetzt noch das Naturtheater, mit dem der Gipfel der künstlerischen Veranstaltungen des Kurhauses erreicht sein dürfte. Man müßte ein Kunststiller sein, wenn einem das „Ding an sich“ nicht interessant erschiene, aber: es läßt sich nicht verkennen, daß die Sache nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine finanzielle Seite hat. Nun, hoffen wir das Beste und vor allem, daß der Himmel gnädig sei. Wenn der Himmel lacht, wird im Koralal vermutlich ein freundlicher glatter Aufstieg erfolgen, und wer nicht dabei sein mag oder kann, der wird, wenn's ihn nicht in der Klausel hält an diesem Pfingsttag, hinauswandern in die Berge, in die Wälder, in die Felder, hinaus in die Natur, wo zwar nicht vom Blatt gesungen wird, aber die Vögel singen und alles echt, groß und daher auch Kunst ist, die kein Theater vortäuschen oder gar ersetzen kann. Ich sage das zum Trost der Taufenden und Abertausenden, die nicht die horrenden Eintrittspreise erschwingen können, die für den Genuß der „Maibräut“ verlangt werden.

Pfingsten, das liebliche Fest! Immer noch, auch wenn wir nach und nach in die Jahre geraten, in denen die lieblichen Tage immer knapper werden. Und immer noch schön, auch wenn die Jugend nicht mehr um ihren Maibaum tanzt wie in der Zeit, da noch das Leben gemächlich und die Gemütlichkeit poesievoll war. . . .

Ausstellung Wiesbaden 1909.

XXIV.

Blau, grün und rot.

Die Gartenbauhalle hat zur dritten Sonderausstellung ihre Pforten geöffnet. Und wieder zeigt sich ein von den bisherigen Schauausstellungen völlig verschiedenes Bild. Bis bisher lange Tafeln sich unter der feinsten Massendekoration vielfarben blühender Blumen und bunten Geziweige bogen, da leuchten und jetzt in stiller Pracht die lebendigen Töne eines rot-blauen Blumenspektakels entgegen, in die sich das züchtige Filigran-Grün der Farne und Krautarien mischt.

Ein ganz anderes Aussehen hat die Gartenbauhalle bekommen. Wohl zieht sich rings um die Wände der tiefgüne

Wieder blieb die Erwiderung ihres Mannes für Frau Dagmar unverständlich, vielleicht weil das Blut, das die Beschämung in ihre Wangen getrieben hatte, auch in ihren Ohren brannte und rauschte. Aber sie sah Hartwigs schönes, ernstes Gesicht, und es war eine seltsame Gewißheit in ihr, daß sie kein Menschenantliß liebte und lieben würde wie dies, von dem sie sich in irdischer Verbundenheit hatte eintreten wollen, daß es ihr fremd und fremder geworden sei in diesen veränderten und sündhaft vergendeten drei Jahren ihrer Ehe. Nun sprach der alte Gelehrte wieder, langsam, fast feierlich wie vorher, aber mit jener Wärme, die nur aus einem kindlich reinen Gemüte quillt. Und von dem, was er sagte, schien jedes Wort eigens für die Lauschende gesprochen, denn er redete von seiner Tochter, die ihm, dem seit Jahrzehnten fast Erblindeten, in kindlicher Liebe ihre Tugenden, ihre Wünsche und ihre Glückhoffnungen zum Opfer gebracht, und um deren Zukunft ihm jetzt bange sein würde, wenn er nicht die Gewißheit hätte, daß Hartwig ihr ein treuer Freund bleiben werde bis an das Ende ihres Lebens.

„Du und deine liebe Frau“, fügte er hinzu, „von der du mir so viel Gutes und Schönes erzählt hast, und der ich von Herzen zugetan bin, auch ohne sie zu kennen.“

In diesem Augenblick tauchte das blonde Mädchen auf dem zur Laube führenden Wege auf. Sie hatte ein sanftes, gutes Gesicht; das Gesicht einer 17-jährigen, freundlichen Dulderin. Aber sie war wohl mehr als vierzig Jahre alt, und es war nichts Schönes an ihr als ihr Haar, ihre Gestalt und die Seelengüte in ihren Zügen.

Da schlich Frau Dagmar stille davon, nachdem sie ihren Rosenstrauch sacht hatte über das Gartengitter gleiten lassen, an einer Stelle, wo ihn die Bewohner des Hauses nachher gewiß finden müßten. Und in einiger Entfernung wartete sie, als der Aufseher abgelohnt war, geduldig länger als eine Stunde auf das Erscheinen ihres Mannes. In der stillen Willenstraße hatte sie keinen lästigen Zuschauer zu fürchten, als sie sich an seine Brust warf und mit einem zärtlichen Wort seine Lippen küßte. Er war wohl gewaltig überrascht durch ihr Hiersein und durch die ungewohnte Art der Begrüßung; aber als er ihr ein paar Sekunden lang in das glühende Gesicht gesehen, verzichtete er auf jede Frage.

Orang des dichten Palmentwaldes, aber zu seinen Füßen, da leuchtet es in lichten, warmen Farben auf und singt aus viel tausend hellblühenden Blumenkelchen ein frohes Frühlingslied in das dämmerige Dunkel des erotischen Blätterwirrals. Und dabei ist diese freundliche, eigenschöne Wirkung mit verhältnismäßig geringen Mitteln erzielt. Erika, Hortensien und Geranien geben der Gartenbauhalle diesmal ihren besonderen Charakter, und in der massenhaften Anwendung gleichgetönter Farben — blau, rosa, rot — liegt ein Reiz von bestirrender Schönheit, ein Reiz, aus dem die stille, aber nachdrückliche Mahnung spricht, das Beispiel, das hier erfahrene Fachleute geben, nicht unbeachtet zu lassen. Wird es, ja, werden diese kostspieligen und mühseligen Sonderausstellungen überhaupt einen Nutzen, eine in die Breite gehende Nachwirkung zeitigen? Werden die Anregungen, die hier gegeben werden, in Werte umgesetzt werden, in Werte materieller und ideeller Art? In der „Gartenstadt“ Wiesbaden sollte eine solche Frage sich eigentlich von selber beantworten. Doch — wir wollen die Zukunft sprechen lassen.

Decorations- und Schaupflanzen wollen aus diesmal die Gärtner vorführen. So haben sie die schönsten der jetzt blühenden Blumenkinder gewählt und stellen sie in schier unübertrefflichen Prachtexemplaren zur Schau, die vielleicht mehr noch die Anerkennung der Fachleute als die des Publikums finden werden. Auf den ersten Blick wogt dem Besucher der Halle ein Meer von Rot, Blau, Grün entgegen, aber bald gewahrt das Auge zahlreiche Nuancen, und das sorgsam getönte Spiel der Farbenschwüngen zeichnet feine Muster in die breite Fläche des Blumentepichs. Da schließt sich an die rosa-rote oder blaue Welle der Geranien und Hortensien das zarte Grün junger Krautarten, Farne und Adiantum, aus deren Mitte rote Dracänen ihre schwertigen Blätter emporstrecken; hier lachen uns aus der Nischen-Umrahmung von Palmen und Lorbeer sanfte Frühlingsblumen in Gelb und Blau und Weiß an, und wieder an anderer Stelle loden bizarre Kakusformen mit brennend roten oder rosafarbenen Blüten das entzückte Auge. Und dieses lebensfrühende Farbenspiel verwebt sich zu einer einzigen großen Frühlingsfonie, die ihre Duftakkorde durch den hohen Raum rauschen läßt, schwer und süß. . . .

Unter den Ausstellern begegnen wir zumeist den bekannten Namen. Jede Schaustellung ist mit so hohen Kosten verknüpft und verursacht gerade in einer Zeit, da die Gärtnereien mit Aufträgen überlastet sind, so viel Arbeit und Materialaufwand, daß nur verhältnismäßig wenige Betriebe die Opfer nicht scheuen und an den Sonderausstellungen sich beteiligen. Wenn diese Zurückhaltung auch verständlich ist, bleibt sie doch bedauerlich, weil das Publikum dadurch nur eine beschränkte Gelegenheit hat, die Leistungsfähigkeit unserer Gärtnereien und Blumengeschäfte kennen zu lernen.

Bei einer Wanderung durch die Halle fällt wiederum die reichhaltige Schaustellung von Schnittblumen der Gärtnerei Goos u. Könnemann in Niederwalluf auf. An der rechten Längsseite der Halle hat dieser Großbetrieb zu Füßen einer Palmen- und Lorbeerdecoraton, die nischenförmige Einbuchtungen zeigt, herrliche Beete neuer gelb-, blau- und weißfarbiger Frisforten ausgestellt. Es sind wiederum Schnittblumen in Gläsern, die aber vorzüglich gehalten sind und von einer hohen gärtnerischen Kultur Zeugnis ablegen. Die Stirnseite der Halle hat wiederum Hoflieferant Emil Becker mit seiner bekannten Palmendecorationsgruppe besetzt, deren Vordergrund lila blühender Rhododendron, Pyrethrum und Alpenaster ausfüllen, zwischen denen japanische Weiden stehen. Außerdem stellt Becker einige neue und durch ihre eigenartige Ausführung künstlerisch wirksame Blumenständer zur Schau, die aus Stuttgarter Werkstätten stammen. Die Ständer sind mit Farnen, Betulien, Spiräen und Cocos vedeliana decoriert, deren Gelb, Weiß, Grün und Rot einen schönen harmonischen Farbensummenklang gibt.

Goos und Könnemann schließt sich auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite die bekannte Wertsche Palmendecoraton an, der eine Ausstellung hochstämmiger Hortensien in Blau von Catta-Wiebrich folgt. Dann kommt der Ernst Wahlsche Pavillon, in dem diesmal die Blumendecoraton eines Herrenzimmers vorgeführt werden wird, gewiß ein ebenso neuartiger als lehrreicher Gedanke. Da gerade bisher das Herrenzimmer so ziemlich jeden Blumenschmuck entbehrt, wird das Publikum sicher Gelegenheit nehmen, aus diesem Arrangement — von dem gestern nacht nur wenig zu sehen war, weil die Einrichtung erst in letzter Stunde geschaffen werden kam, um die Blumen lange frisch zu halten — vieles zu lernen. Das Hauptfeld der Halle schließt nunmehr die große Schenkelsche Palmendecoraton, die nur etwas lustiger gestellt worden ist. In deren Vordergrund sind diesmal um die Brunnenfigur Spiräen, Fris, Hortensien und Cocos vedeliana ausgestellt worden, die mit ihrem zarten rosa, hellblau und gelblichen Tönen sich nicht nur sehr wirkungsvoll vom Hintergrund abheben, sondern auch eine stimmungsvolle Umrahmung für den Wasserträger bilden.

Auf der Eingangslängsseite kommt dann Spillay aus St. Goarshausen, der auf festem Untergrunde eine große Zahl prächtiger Kakteen verschiedener Art zeigt, zwischen denen schlank blau-schwarze Fris-Neuhelien (Schnittblumen) und eine großblumige bunte Kalla stehen. Direkt neben dem Eingang hat Wilhelm Geis-Wiesbaden auf Festenpartien gleichfalls Kakteen ausgestellt, und zwar die rotblühende „Deutsche Kaiserin“. Dazwischen sind rotblühende Asparagus gestellt.

In das Mittelfeld, dessen Blumenboskettis fast einen flüchtigen Charakter zeigen, teilen sich Engelmann, Catta und Zimmermann, sämtlich aus Wiesbaden. Bei Catta herrschen Rot und Blau vor; er stellt hauptsächlich prächtige Hortensien und Geranien aus, unter welcher letzteren die roten Feuergeranien sicher große Beachtung finden werden. Seine Geranie ist eine selbstgezoogene Neuheit, und zwar eine verbesserte „Meteor“, die unter dem Namen „Verolina“ auf den Markt kommt. Engelmann hat in seinem Felde Adiantum und Krautarten ausgestellt. Die Geisler zeigen Adiantum „Madame Griesbauer“, aus denen rote Dracänen aufstehen, die zu dem feinen gelblichen Grün des Adiantumgewebes einen prächtigen Gegensatz bilden, während im Mittelfeld wunderhübsche Krautaria excelsa und davor Krautaria glauca angeordnet ist. Die Gruppe macht einen

sehr schönen Eindruck. Von der Zimmermannschen Decoraton war nachts leider noch nichts zu sehen; es soll eine Palmengruppe werden.

Am Ende der Halle finden wir in einer Ecke von Geis-Wiesbaden ein prächtiges Schaustück von großem Kakus ausgestellt, denen sich die Ausstellung abgetrennter blühender Sträucher aus dem Herotal der Stadt Wiesbaden angliedert. Dann folgen verschiedene Gemüsegärtner, wie Gätzel-Wiesbaden, Hoheneberger-Sonnenberg, Bonn-Wiesbaden mit Gurken, Salat, Wumentohl, Kettich, Radieschen, Karotten usw.

Unzweifelhaft wird auch die gegenwärtige Sonderausstellung dem Fachmann wie Laien wohl viel zu sagen haben, und ein starker Besuch und reiche Anerkennung die große Mühe der Aussteller wenigstens etwas entschädigen.

Ludwig Anders.

Die Preisverteilung für die dritte Sonderausstellung in der Gartenbauhalle, die heute vormittag von dem Preisrichterkollegium vorgenommen wurde, hatte das folgende Ergebnis:

Friedrich Catta-Wiesbaden 1. Preis für Hortensien, Geranien und Feu-Geranien, Ehrenpreis für Gesamtleistung und vorgeschlagen für die Staatsmedaille; Ernst Wahl-Wiesbaden 1. Preis für die Gesamtleistung. Goos und Könnemann-Niederwalluf 1. Preis für Kreuzschnitz in Iris; Wilhelm Spillay-St. Goarshausen 1. Preis für Gesamtleistung in Iris und Succulenten; Lothar Schenk-Wiesbaden 2. Preis für eine Gruppe blühender Pflanzen, hauptsächlich Astringe Queen Alexandra; W. Geis-Wiesbaden 2. Preis für eine Gruppe Phyllo-Kaktus; S. Zimmermann-Wiesbaden 2. Preis für Palmendecoraton; Emil Becker-Wiesbaden 3. Preis für Rhododendron; Wilhelm Geis-Wiesbaden 3. Preis für eine Schaupflanze (Kaktus); Peter Gätzel-Wiesbaden 1. Preis für Treibgemüse; Hoheneberger-Sonnenberg 1. Preis für Erdbeeren; W. Bonn-Wiesbaden 2. Preis für Preisgemüse. — Auf die E. Wahlsche Sonderausstellung, die die festliche Blumendecoraton eines Herrenzimmers anlässlich des 50jährigen Jubiläums eines Großindustriellen darstellt, kommen wir in nächster Nummer ausführlich zurück.

Die Bekämpfung des Straßenstaubes.

III.

Da, wo man zur Bekämpfung der Staubplage die Straßenteerung angewandt hatte, mußte leider konstatiert werden, daß der mit Straßenstaub einheitslich vermengte oder durch einen etwas lebhafteren Automobilverkehr wieder in seine Partikel zermürbte und zerlebene Steinkohlenteer einen überaus nachteiligen Einfluß auf die umliegende Vegetation ausübte. Chausseebäume verloren alsbald ihre Blätter und zeigten lebhaftige Reigung, einzugehen. Gras und Strauchwuchs zeigten ein trübes, mattes Aussehen und nur geringe Entwicklung. Eine gleich nachteilige Entwicklung zeigte sich dort, wo sich in unmittelbarer Nähe geteilter Straßen stehende Bäume hingen. Das von der Straßenoberfläche abgeschwemmte Material, in der Hauptsache Ammoniakwasser, äußerte geradezu tödliche Wirkungen auf die Fischzucht, so daß diese Bäche und Flußläufe sehr bald von Fischen gänzlich entvölkert waren. Die Versuche im Rheinland während dreier Jahre zeigten überaus verschiedene Resultate. Festgestellt konnte wohl in den meisten Fällen werden, daß die Straße unter der Oberflächenteerung eine Verbesserung ihrer Beschaffenheit erfahren hatte. Die Ursache dafür besteht darin, daß die aus einer Mischung von Steinkohlenteer und Straßenstaub oder Sand hergestellte Schicht eine verhältnismäßig große Elastizität besitzt und daher gewisse mechanische Ansprüche des Straßenkörpers vermindert.

In England hat man hauptsächlich Versuche mit einer Innenteerung der Straßen unternommen. Diese stellten sich jedoch ungemein kostspielig und können nur für besondere Zwecke und unter bestimmten Bedingungen ihre Aufgabe erfüllen. Besser bewährt haben sich dagegen die Versuche mit dem unter der Bezeichnung „Apolonin“ von den Teerprodukten- und Asphaltfabriken C. F. Weber in Leipzig-Plagwitz in den Verkehr gebrachten Mittel, das im Gegensatz zu den vielen übrigen Staubbindemitteln für Makadamstraßen im Wasser nicht löslich ist. Wie Gustav Köpper, der Verfasser des Artikels in der „Zeitschrift für Stadthygiene“ mitteilt, sind mit „Apolonin“ in größerem Umfange Straßeninprägnierungen in Leipzig, Chemnitz, Düsseldorf, Essen, Namur, St. Moritz, Schweizerhall sowie in verschiedenen anderen Orten durchgeführt worden. Man hat es also hier mit einem Staubbindemittel für Makadamstraßen zu tun, das tatsächlich mit den bisherigen, zu gleichen Zwecken dienenden Stoffen nichts gemein hat, und zwar sowohl im Äußeren wie in der Zusammensetzung, der Aufbringung und endlich auch nach seiner Wirkung. Das Präparat hat die Eigenschaft, den Staub nachhaltig zu binden; Hand in Hand hiermit geht gleichzeitig die Verminderung jeder Koalibung, und diese beiden Eigentümlichkeiten sind unerlässliche Voraussetzungen für ein wirklich brauchbares Staubbindemittel. Nicht ohne Bedeutung auch ist es, daß „Apolonin“ nach der Aufbringung geruchlos ist und vollständig verhärtet, so daß weder das Publikum durch den namentlich bei Teer unangenehm beobachteten penetranten Geruch belästigt wird, noch die Kleider, die Schuhe der Passanten beschmutzt, noch die Automobil- oder Wagenreifen beschädigt werden. Das Mittel ist seiner ganzen Art nach geeignet, eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Staubverteilung herbeizuführen, so daß die Anstellung umfassender Versuche im ureigensten Interesse der Gemeinden selbst liegt, nachdem der Ruf nach einer radikalen Befreiung des immer lästiger und schädlicher wirkenden Staubes fort und fort allgemeiner und lauter klingt.

— Prälat Dr. Keller ist noch immer leidend und in seinem Bestehen bisher keinerlei Wendung zum Besseren eingetreten. Er muß fortwährend das Bett hüten.

— Personal-Nachrichten. Oberförster Wachendorf in Sahn i. L. ist nach Sprakenfels versetzt.

— Post-Personalien. Posthilfsbediensteter Adolf Paulus ist von Dohheim nach Schlagenbad versetzt.

— Wiesbadener Ausstellung 1909. In der Abteilung der graphischen Künste auf der Ausstellung Wiesbaden 1909 für Handwerk, Gewerbe, Kunst und Gartenbau ist die L. Schellenbergische Hofbuchdruckerei, Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“, mit einem eigenen Kiosk vertreten. In der Auslage der vier Schaufenster wird die Entstehung von Drei- und Vierfarbendrucken sowie die Entwicklung des „Wiesbadener Tagblatt“ dargestellt, und ferner werden Geschäftsbroschüren jeglicher Geschmacksrichtung ausgestellt. Auf den ersten Blick fesselt das künstlerische Arrangement der ganzen Anlage das Auge, aber wer über diese Außerlichkeiten in das Wesen der Sache bringt und in die Technik der Arbeit sich vertieft, wird über die Leistungsfähigkeit der Firma erstaunen, die ihr auf allen Gebieten des Druckwesens zu eigen ist. Ob man kritischen Blicks die Darstellung des Mehrfarbendrucks betrachtet — ein für das große Publikum sehr reiches und interessantes Anschauungsmaterial — bei der die exakte Behandlung von Platten und Farben nicht die kleinste Kritik auskommen läßt, oder die große Zahl der Geschäftsbroschüren studiert, überall wird der Fachmann auf neue Ideen und graphische Arbeiten stoßen, die in ihrer Ausführung und künstlerischen Durcharbeitung etwas Besonderes zu sagen haben. Die Herstellung von guten Geschäftsbroschüren war jahrelang vernachlässigt worden, und es hatte sich auf diesem Gebiet ein Schematismus breit gemacht, der in seiner Ideenlosigkeit nur noch von der meist mit schlechtem Material erfolgten Ausführung übertroffen wurde. Man wird sich z. B. der Ausschreitungen mit Schreden erinnern, die einzelne Gelehrten in der Anwendung der widersprechendsten Schriftarten und Hieraten sich erlaubten. Wenn es im Kassationsdienst der L. Schellenbergischen Hofbuchdruckerei, in der sich künstlerisches Empfinden und ein Stillsitzen schon frühzeitig geltend machten, ist eine wahre Freude, die zahlreichen Arbeiten für das Geschäftsleben kritisch zu mustern, die diese Firma ausgestellt hat. Von der einfachen Besuchsanzeige oder Empfehlungskarte bis zum großangelegten Farbensdruck hinauf, alles atmet ein künstlerisches Verständnis, das vorbildlich sein sollte für die Anfertigung von Drucksachen. Papier, Farbe, Satz, Arrangement und Druckausführung — alles ist auf einen Stil gebracht, der jeder Arbeit eine vornehme und dennoch packende Wirkung gibt. Eine nicht unerhebliche Zahl von Reklamendrucksachen zeigt, wie man trotz diskreter, künstlerischer Anlage doch eine gute Wirkung bei dem Empfänger erzielen kann, die sicher nachhaltiger ist als plumpe, marktschreierische typographische Reklamemäpchen, weil sie ein ästhetisches Behagen auslösen. Wie man seine eigenen Geschäftsbroschüren derart verschieden ausstatten kann, daß bei einem noch so reichhaltigen Formularmagazin keins dem anderen gleich ist, zeigt die Firma an der Ausstellung eine Sammlung eigener Geschäftsformulare. Da finden sich u. a. vielerlei Briefbogen, die in den verschiedenen Zweigen des umfangreichen Betriebs im Gebrauch sind, ohne daß im Entwurf und in der Ausführung auch nur einer dem anderen ähnlich. Gemeinsam haben alle nur die Freude an einem ästhetischen Stil, der bis in die feinsten Einzelheiten durchgeführt ist. Viel Interesse erregt neben den Drucksachen auch die Darstellung der Entwicklung des „Wiesbadener Tagblatt“. Vor hundert Jahren (1809) als „Wiesbadener Nachrichten“ ein kleines bescheidenes Blättchen, das als Amtsorgan der Regierung sein Dasein fristete, tritt es uns als „Wiesbadener Wochenblatt“ im Jahre 1813 schon als anscheinlicher Band entgegen, um sich 1852 in das bereits umfangreiche „Wiesbadener Tagblatt“ umzuwandeln. Aber welches schmähliche Wändchen ist dieser erste Jahrgang gegen die achtstättigen Wändchen, die den letzten Jahrgang (1908) des Tagblattes darstellen? In diesem Gegensatz steht ein Stück Zeitgeschichte und ein Beitrag zur Entwicklung des Zeitungswesens, die hier recht sinnfällig zu dem Beschauer spricht. In Kürze wird die Firma eine kleine Sonderausstellung von ihren Drucken aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in ihrem Ausstellungs-Kiosk vereinigen. Darunter werden sich auch Drucksachen aus dem Jahre 1809, dem Gründungsjahr der Firma, befinden. Der augenfällige Gegensatz zwischen diesen alten Drucken und den heutigen dürfte ohne Zweifel dem lebhaftesten Interesse der Ausstellungsbesucher begegnen.

— Die Wunder der Tiefsee. Für das Meer-Aquarium in der Ausstellung sind gestern vormittag aus Rovigno an der istrischen Küste neue Sendungen Tiefseetiere eingelaufen, denen im Laufe des Tages solche aus Helgoland folgten. Das Aquarium mußte infolge des reichhaltigen Eingangs eine völlige Neubesezung erfahren und zeigt nun ein vollständig neues Bild, Tiere in den ungläublichsten Formen und wunderbaren Farben spielen in den Becken umher und verschaffen dem Beschauer mit ihren Lebensbetätigungen Stunden voll antegenden Genusses. Das Aquarium ist, das sei hervorgehoben, bis 11 Uhr nachts geöffnet.

— Die Schmerzen als Wetterprophet. Daß es Menschen gibt, die den Barometerstand unmittelbar empfinden, ist bis jetzt mehr von Laienkreisen als von ärztlicher Seite anerkannt worden. Dr. Müller in Augsburg kam daher auf den Gedanken, bei den Kranken des dortigen kaiserlichen Krankenhauses einmal nachzuprüfen, was dem wissenschaftlich haltbares an den oft geklagten Schmerzen beim Witterungswechsel sei. Kranke mit chronischem Gelenkrheumatismus, mit Gelenkentzündung, mit Hüftschmerz, mit Narben machen am häufigsten derartige Angaben. Um die während des Krankenhausaufenthaltes gekünderten Beschwerden nach Möglichkeit zu prüfen, wurden zeitliche Vergleiche mit den Barometerchwankungen und mit den Wind- und Witterungsverhältnissen gezogen. Die meisten Kranken gaben an, 1 bis 2 Tage vor Eintritt von schlechtem Wetter reichende Schmerzen in den Gelenken und Gliedern zu empfinden und die Schmerzen sollten nachlassen, sobald das schlechte Wetter wirklich eingetreten war. Namentlich soll windiges Wetter einen ungünstigen Einfluß ausüben. Tatsächlich fielen bei mehreren Patienten während der Krankheitsbeobachtung die Angaben über Verschlimmerung des Zustandes stets mit stärkerem Abfall des Barometers zusammen. Eine Patientin sagte mit absoluter Bestimmtheit aus der Zunahme ihrer Gelenkschmerzen den Eintritt von schlechtem Wetter voraus, was durch wiederholte Kontrolle für richtig befunden wurde. Auch bei Rückenmarkschwind-

sucht und Lähmung nach Schlaganfällen wurde das Phänomen beobachtet und besonders bemerkenswert war der Fall eines Ingenieurs, dem nach einer Verletzung ein Bein amputiert worden war und den Witterungswechsel sogar in seinem Amputationstumpf verspürte. Sehr oft wird auch der Eintritt des Gewitters schmerzhaft empfunden. Eigentümlich ist, daß immer bloß das Fallen des Barometers, niemals aber das Steigen, d. h. Umschlag des schlechten Wetters zum schönen, sonnigen empfunden wird. Dr. Müller meint, der Umstand, daß doch nur verhältnismäßig wenige Menschen auf Witterungswechsel reagieren, sei darauf zurückzuführen, daß diese ein besonders empfindliches Nervensystem besitzen.

— **Tagung des Gesamtausschusses des deutschen Sängerbundes** in Wiesbaden. In der Pfingstwoche, vom 1. bis 4. Juni, tritt hier — eine besondere Aufmerksamkeit gegen die Wiesbadener Sängervereinigung als das jüngste Mitglied des großen deutschen Sängerbundes — der Gesamtausschuß des deutschen Sängerbundes zu einer Beratung zusammen. Es werden hieran teilnehmen der Vorsitzende Rechtsanwalt List-Neutlingen, der stellvertretende Vorsitzende Professor Wörz-Lüdingen, Schatzmeister Kaufmann Kupp-Cannstatt, Professor Försler-Stuttgart, Präzeptor Schairer-Stuttgart, Kaufmann Miller-Breslau, Professor Gellert-Leipzig, Professor Dr. Hammerschmidt-Speier, Reg.-Rat Kogenmüller-Weiden, Bürgermeister Hofrat von Jäger-Nürnberg, Geh. Archivrat Dr. Joachim-Königsberg, Obersekretär Jörden-Göttingen, Professor Jänigk-Dresden, Kaufmann Köhler-Cassel, Musikdirektor Kremser-Wien, Direktor Sauerbeck-Mannheim, Dr. Scherler-Danzig, Landgerichtsrat Ritter v. Schmiedel-Straz, Musikdirektor Schmidt-München, Professor Felix Schmidt-Berlin, Universitätsmusikdirektor Schneider-Prag, Sanitätsrat Streit-Niel, Chormeister G. Wohlgemuth-Leipzig. Die Verhandlungen finden in der Wartburg statt. Zu Ehren des Ausschusses veranstaltet die Wiesbadener Sängervereinigung am Mittwoch, den 2. Juni, abends pünktlich 8 1/2 Uhr beginnend, einen Begrüßungsabend in der Turnhalle Hellmündstraße. Durch Auslosung bestimmt, folgen folgende Vereine: Gesangsabteilung des „Militärvereins“, „Männerklub“, „Schubertbund“, Gesangsabteilung des „Männer-Turnvereins“, „Sängerkorps des Turnvereins“; ihre Mitwirkung haben ferner zugesagt, die Turnerschaft, ein Quartett der „Concordia“, die Herren Alter, Gerhardt, Schüh, sowie als Humorist Herr Pfeiffer. Es dürfte sonach ein genussreicher Abend in Aussicht stehen. Die freien Stunden am 3. und 4. Juni, nachmittags, bleiben der Besichtigung der Stadt und Umgebung gewidmet, gegen Abend am 3. Juni soll der Aufführung, in welcher abends die „Concordia“ singt, ein Besuch abgestattet werden. Für den Samstag, 5. Juni, ist eine Rheinfahrt und Besuch des Nationaldenkmals geplant. Rüdelsheimer Gesangsvereine werden dort die Gäste begrüßen und geleiten.

— **Das Offiziersheim im Taunus.** Infolge der Bewilligung des Reichshaushaltsetats von 1909 erhöht sich am 1. Juni der preußische Etat an Sanitätsoffizieren um einen Oberstabsarzt als Chefarzt für das Offiziersheim im Taunus. Auf den Etat dieser Anstalt treten, ebenfalls vom 1. Juni 1909 ab, außer dem Beamtenpersonal: zwei Sanitätsfeldwebel, zwei Sanitätsunteroffiziere und acht Militärkrankenschwäger.

— **Die Straßenverbesserung,** welche gelegentlich des Neubaus des Hauses Eck der Langgasse und Marktstraße („am scharfen Eck“) von der Stadt beschlossen und mit großen finanziellen Opfern ins Werk gesetzt wurde, konnte, soweit dabei die neugeschaffene Verbindungsstraße Langgasse-Meyergasse in Betracht kommt, immer noch nicht ganz durchgeführt werden. Die letztere Straße ist ja zum größten Teil ausgebaut, sie hat 6 Meter Breite und bedeutet gegenüber dem früheren engen, dumpfen Gäßchen, das sich an derselben Stelle befand, für die Langgasse wie die Meyergasse einen großen Vorteil, Licht und Luft haben jetzt freieren Zutritt. Da auch das angrenzende Hamburgerische Haus einen frischen Anstrich erhalten, so sieht das Sträßchen ganz schmunz aus. Auffallend ist nur, daß es nicht, wie von vornherein beabsichtigt war, bis zur Meyergasse durchgeführt wird. Dazu gehört bekanntlich die Beseitigung des vorspringenden Waldenerischen Häuschens, die durchaus wünschenswert ist, wenn auch der mißliche Anblick, den es darbot, durch die Errichtung eines Bretterhauses etwas gemildert wurde. Die Stadtverwaltung sollte diese Angelegenheit nicht auf die lange Bank schieben, denn dadurch dürfte ihre Erledigung nicht billiger werden.

— **Die diesjährige Versammlung mittelrheinischer Ärzte** wird am 6. Juni, am Sonntag nach Pfingsten, in Darmstadt tagen. Die wissenschaftliche Sitzung findet um 1 Uhr mittags im Gartensaal des städtischen Saalhauses statt. Verschiedene Professoren der Nachbaruniversitäten und sonstige hervorragende Ärzte haben bereits Vorträge zugesagt. Im Anschluß an die wissenschaftliche Sitzung wird um 4 Uhr — ebenfalls im städtischen Saalbau — ein gemeinsames Festmahl abgehalten. Für die vormittags in Darmstadt eintreffenden Gäste ist die Besichtigung des Großh. Landesmuseums sowie des städtischen Krankenhauses vorgesehen.

— **Trinkerheilsturen für Beamte.** Das Reichspostamt hat die Oberpostdirektion ermächtigt, über die Verurteilung von Unterbeamten zu Kurten in Trinkerheilstätten bis zu einem Jahr unter Verlassung des Einkommens und Aibernahme der staatlichen Vertretungskosten auf die Postkasse selbstständig zu entscheiden. Bei vorhandener Bedürftigkeit können solchen Unterbeamten als Zuschuß zu den Kur- und Verpflegungskosten Unterstützungen bis zu Zweidrittel der Gesamtkosten bewilligt werden. Auch die Städte gehen in dieser Hinsicht bereits vor und schicken Beamte, die noch eine Besserung erwarten lassen, in Heilanstalten.

— **Gegen die Schundliteratur** hat der Vörsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig eine Kundgebung veranstaltet, die hoffentlich ihren Eindruck nicht verfehlen wird. Folgende Resolution fand widerstandslos Zustimmung: „Die Hauptverfälschung des Vörsenvereins der Deutschen Buchhändler spricht ihr tiefes Bedauern aus über das unheimliche Anwachsen einer traurigen Schundliteratur, die, durch keine Rücksichten auf das Volkwohl, durch kein Verantwortlichkeitsgefühl für die geistige und körperliche Gesundheit der Jugend gezügelt, die niedrigsten Triebe der

menschlichen Natur entseffelt und die fülligen Grundlagen unserer Kultur ernstlich gefährdet. Die heute in Leipzig versammelten Vertreter des Buchhandels Deutschlands, Ostereichs und der Schweiz lehnen jede Gemeinschaft mit den Erzeugern und Verbreitern solcher volksvergiftenden Literatur ab und erklären es als die selbstverständliche Pflicht eines rechten Buchhändlers, sich durch intensivste Vertretung guter, durch Bekämpfung schlechter Literatur mit allen Kräften an der Ausrottung des unser Volk bedrohenden Übels zu beteiligen.“

— **Der Rheinische Verkehrsverein,** welcher das ganze rheinische Gebiet zwischen dem Neckar und der holländischen Grenze umfaßt, erstrebt die Hebung des Fremdenverkehrs und die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in den Rheinländern. Die Höhenwege und Schülerherbergen am Rhein sind in seinem Auftrage geschaffen und werden von ihm unterhalten. Näheres darüber besagt der Spezialführer „Rheinwanderbuch, 18 Tage auf den Rheinhöhen und im Rheintal“ von Hans Holt. Preis 90 Pf. ausschließlich Porto.

— **Für die durch Hochwasser** Geschädigten in Nassau gingen bei der Nassauischen Landesbank als Sammelstelle des Verbandes Vaterländischer Frauenvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden zusammen mit den früheren Eingängen 101 656 M. 54 Pf. ein.

— **Hut ab!** Durch Erteilung eines gerichtlichen Verweises an einen Schüler der Fortbildungsschule hat die Oberberufliche Strafkammer zu Recht erkannt, daß „die in der Unterlassung des Grußes liegende Achtungsverletzung eine Beleidigung des Lehrers bedeuete.“

— **Armenisches Waisenhaus in Weiskem.** Wir machen hiermit auf den Seite 12 der vorliegenden „Tagblatt“-Ausgabe abgedruckten Aufsatz für das armenische Waisenhaus in Weiskem (Palästina) aufmerksam, dessen durch das türkische Massaker verursachte Not groß ist. Gaben nehmen außer dem Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“ die nachstehenden Vorstandsmitglieder des Hilfsvereins Wiesbaden entgegen: Konfistorialpräsident Dr. Ernst, Parkstraße 75, Pfarrer Diehl, Schützenhofstraße 12, 2, Lehrer Rudolf Dieck, Schützenhofstraße 14.

— **Die rote Nase.** Ein sehr eigenartiger Fall wurde am Dienstag vor dem Darmstädter Kaufmannsgericht verhandelt. Ein Verkäufer hatte eine Wöbelsfabrik auf Fortsetzung des Dienstverhältnisses oder Zahlung der Entschädigung für die drei Probemonate mit je 175 M. verklagt. Der Beklagte beantragte Klageabweisung. Die Einstellung des Klägers wurde solange abgelehnt, bis dessen Krankheitszustand — rote Nase — beseitigt sei. Der Kläger entgegnete, daß er diesen Gesichtsfehler schon seit Jahren habe und trotzdem in den früheren Geschäften gute Erfolge im Verkauf erzielt. Es wurde ein neuer Termin bestimmt.

— **„Die Maidraut“,** das Weiskemspiel in drei Handlungen von Ernst v. Wolzogen, das heute im Naturtheater im Nerothal erstmalig zur Aufführung gelangt, ist soeben auch als Buch bei F. Fontane u. Co. in Berlin erschienen und zum Preis von 1 M. in allen Buchhandlungen zu haben.

— **Photographische Aufnahmen** an den Kaiserfesten. In dem Schaufenster des Doppelphotographen C. D. Schiffer in der Niersstr. Taunusstraße 24, sind auf den letzten Kaiserbesuch bezügliche Momentaufnahmen ausgestellt, die ihrer scharfen Ausführung und der günstigen Wahl der Situationen wegen die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade erregen. Es sind Bilder größeren Formats von dem Galanzer im Kurpark mit dem Kaiserpaar und eine Gruppenaufnahme des daran beteiligten französischen Männergesangsvereins „Erid Sidis“ aus Tourcoing vor dem Gartenportal des Kurhauses. Zahlreiche kleinere Bilder in Postkartenformat zeigen den Kaiser bei der Parade vor dem Kurhaus und auf Wagenritten, sowie die Kaiserin mit der Prinzessin auf Aufzügen und das Kaiserpaar nebst Prinz Oskar und Prinzessin Viktoria Luise bei dem Kirchgang am Himmelfahrtstag.

— **Sonderzug Frankfurt-Hamburg.** Am Donnerstag, den 10. Juni, läßt der Landesauschuß des Deutschen Flottenvereins für das Großherzogtum Hessen einen Sonderzug mit 2. und 3. Klasse zu sehr ermäßigten Preisen nach Hamburg gehen. Der Zug fährt in Frankfurt um 8 Uhr 40 Min. ab und trifft abends 7 Uhr 10 Min. in Hamburg ein. Die einfache Fahrkarte Frankfurt-Hamburg 2. Klasse kostet 14.20 M., 3. Klasse 9.60 M. Anmeldungen zur Mitfahrt nimmt Hauptmann Bollmar, Darmstadt, Waldstraße 4, bis zum 5. Juni entgegen.

— **Eüterrechtsregister.** Gütertrennung haben vereinbart die Eheleute Saitler Moriz Feld und Christine, geb. Reuter zu Erbach bei Camberg, Schreibgehilfe Wilhelm Kemnich und Anna Wobette, geb. Paul, zu Hochheim, Gastwirt Karl Baskowiaf und Karoline Wilhelmine, geb. Kern, in Grödenheim a. M., Speisewirt Johann Klein und Vertha, geb. Mohr, in Döcht a. M., Schreiner Georg Krämer zu Diebrich und Elisabeth, geb. Maloin, Schreiner Karl Krämer zu Diebrich und Marie, geb. Roth, Kaufmann Georg Aufricht in Wiesbaden und Martha, gebildete Steinthal, geb. Strauß, Bierfischer Georg Bohmann und Margarete, geb. Grund, zu Sonnenberg, und Ingenieur Paul Mahler zu Wiesbaden und Sophie, geb. Breithheimer, geschiedene Caro.

— **Stadtbrieffisch verfolgt** wird der Wadsteinmacher Franz Bichard, geboren am 21. März 1878 zu Großdörsch, Kreis Oppeln, wegen gefährlicher Körperverletzung.

Theater, Kunst, Vorträge.

— **Königliche Schauspiele.** Im Hoftheater findet am Mittwoch, den 2. Juni cr., wieder eine Vorstellung zu kleinen Preisen statt, und zwar gelangt Richard Wessingers Tragikomödie „Ein Feiertag“, das am Freitagabend hier seine erfolgreiche Erkaufführung erlebte, zur Aufführung. Sinterber acht Georges Courcelines Grotteske „Der gemüllte Kommissar“ in Szene. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. — Heute geht bei aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen Webers romantische Keenoper „Oberon“ zum 150. Male in ihrer hiesigen Festspiel-Einrichtung in Szene. — Morgen (Pfingstmontag) kommt Offenbachs Burleske „Orpheus in der Unterwelt“ zur Aufführung, während am Dienstag, den 1. Juni cr., eine Wiederholung von Lerbinas Oper „Ardine“ stattfindet.

— **Residenz-Theater.** Morgen Montag, am 2. Feiertage, gelangt der amantische Lustspielschlager „Im Anstößel“ nochmals zur Aufführung. Die sensationelle und überaus vielbelachte neue französische Komödie „Der König“ wird in dieser Woche am Dienstag und Freitag gegeben. Der Reg. Varr. Hoftheaterspieler Max Hofbauer, der durch seine früheren Gastspiele und durch seine Vortragsabende hier in bester Erinnerung steht, beginnt am Donnerstag sein diesjähriges Gastspiel als sozialer Mäntchener Wiederkehrer Mathias Gollinger, in welcher Rolle er so außerordentliche Erfolge erzielt. Der geistreiche Künstler setzt sein Gastspiel am Samstag fort in der hier bisher von ihm noch nicht dargestellten Rolle des Steinlopfers Schlegel in dem bekannten Volksstück „Die beiden Reichenmüller“ von Anton Anno. Zu diesen Vorstellungen haben Dubendarten und Fünfzigerarten Gültigkeit mit der üblichen Nachzahlung. Der Vorverkauf beginnt morgen Montag, am 2. Feiertage.

— **Wiesbadener Naturtheater.** Die Proben zu der heute Sonntagnachmittag 4 1/2 Uhr in dem Naturtheater im Klein-

bruch des Nerothals stattfindenden Aufführung des Weiskemspiels in 3 Handlungen „Die Maidraut“ von Ernst v. Wolzogen, Rufft von Arthur Ruther, haben ergeben, daß die Aufführung eine sehr wirkungsvolle werden wird. Die Handlung ist eine außerordentlich spannende und die Rufft eine so überraschend gute, daß jedes Wort verständlich, auch die Kleinwirkung des Trüchlers eine vorzügliche ist. Die Tribünen bieten sehr bequeme Sitzgelegenheit. Wiederholungen der Aufführung finden bei ermäßigten Preisen Pfingstmontag und Pfingstdienstag, nachmittags 4 1/2 Uhr, statt; festsitzend, wenn es die Witterung gestattet. — Am Pfingstdienstagabend veranstaltet die Kurverwaltung ein Gartenfest mit großer Illumination usw., auch beginnen an diesem Tage die täglichen „Bunten Abende“ im Kurhaus mit Otto Reutter, Gertrude Parrison, Bogena Bradsh, Trilby und Svengali.

— **Stala-Theater.** Der schmuckvolle Lustentempel in der Stiftstraße wird mit einer originellen Veranstaltung in der ersten Hälfte des Juni aufwarten. Die Direktion arrangiert nämlich in dieser Zeit einen großen internationalen Soubretten-Wettbewerb, verbunden mit einer Schönheitskonkurrenz. Für beide Konkurrenzen sind wertvolle Preise ausgesetzt. Zur Schönheitskonkurrenz werden alle Damen, die sich melden, zugelassen. Das Schiedsgericht wird durch das Publikum selbst mittels Stimmzettel gewählt. Am Soubretten-Wettbewerb nehmen Teil die Damen Ordillon, St. Denis, Rimi Germani, v. Eban, von Morro und Gesandner van Bell. Die Humoristen Reiter und Dinghaus, sowie die urkomische Komödiennette der „Senos“ veröffentlichen das Programm. — Vom 1. Juni ab führt übrigens Direktor Schreiber, der bekanntlich das Kabarett in der Balkalla durch feinsinnige Leitung in kurzer Zeit auf achtunggebietende Höhe gebracht hat, gleichzeitig die Direktion des Stala-Theaters interimistisch. Es ist also dafür Gebühre geboten, daß die Vorstellungen zukünftig ganz erstklassige werden.

— **Kabarett Chat noir.** Am 1. Juni beginnt ein ganz neues Programm, es sind wieder eine Reihe der allerersten Kabaretttypen engagiert.

Geschäftliche Mitteilungen.

— **Automors.** Beim Studium des Desinfektionsmittel-Marktes wurde die Überzeugung gewonnen, daß das neue Präparat Automors trotz der großen Zahl vorhandener Mittel eine höhere Desinfektionskraft, als das beste andere Mittel, Automors desodorisiert ideal vollkommen, wie jeder Versuch beweist. Automors ist einfach und handlich im Gebrauch und im Verhältnis zu seinen Leistungen preiswert; Automors besitzt weiter vorzügliche Nebenwirkungen: z. B. vermindert resp. beseitigt durch seine feste Anwendung die Fliegenplage. Es ist der entscheidende Feind des Angewiebers aller Art im Hause und auf der Haut der Tiere; Automors erzeugt, als Beigabe zum Aufwischwasser, in den Zimmern reine angenehme Luft; Automors wird daher zweifellos bald allgemein als eine Notwendigkeit anerkannt werden. Zu beziehen durch Gebr. Seyl u. Co., F.-G., Abteilung Automors-Werke.

— **Hochwertige Metalladendlampen** — bester Ersatz für Bogenlampen. Die elektrische Bogenlampe, welche lange Zeit hindurch für die elektrische Beleuchtung von Straßen und größeren Innenräumen usw. als alleinige elektrische Starklichtquelle in Frage kam, hat neuerdings in der Intensiv-Strahlampe einen Ersatz gefunden. Diese Intensiv-Strahlampen sind Metalladendlampen von 100 bis 600 Kerzen für Spannungen von 100 bis 250 Volt. Gegenüber den Bogenlampen besitzen diese Intensiv-Strahlampen eine ganze Reihe erheblicher Vorteile. Behörden und alle Geschäftsleute, welche bisher durch die elektrische Bogenlampe mit ihrem flackernden Licht, lästigem Kohlenstaub, Reparaturen und Bedienung die elektrische Beleuchtung in Straßen und Geschäftsbauwerken noch nicht eingeführt haben, erhalten jetzt durch Verwendung von Intensiv-Strahlampen eine ökonomische elektrische Starklichtquelle, bei welcher alle die etwöhnlichen Abstände fortfallen. Die Intensiv-Strahlampen zeichnen sich durch ein ruhig brennendes, rein weißes Licht von geringer Wärmeabstrahlung aus und benötigen während ihrer ganzen Lebensdauer weder Reparatur noch Kohlenstaub. Die Lebensdauer dieser neuen Intensiv-Strahlampe, welche von der Auernelektrotechnik Berlin O. 17, auf den Markt gebracht wird, beträgt durchschnittlich 800 Brennstunden, so daß Geschäftsteile mit einer einzigen dieser neuen Glühlampe während eines ganzen Beleuchtungsjahres ausreichen, für das man in den meisten Fällen 600 bis 800 Brennstunden rechnet.

Vereins-Nachrichten.

— **Der Männergesangs-Verein „Union“** veranstaltet am 2. Pfingstfeiertag auf dem Turnplatz Uebelberg sein erstes diesjähriges Sommerfest.

— **Der Väterklub „Heiterkeit“** veranstaltet am Pfingstmontag sein diesjähriges Sommerfest mit Tanz in der „Friedrichshalle“, Rainer Straße 116.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

[?] **Dornheim, 29. Mai.** Der von dem Gemeindevorstand zum Polizeigericht angenommene Militärantwärtler Johann Philipp Schneider von Windeden bei der Befähigung des königlichen Landrats erhalten. — Für den 2. Juni d. J. sind aus dem hiesigen Gemeindebezirk 14 Reservisten beim 80. Infanterie-Regiment und 5 zur Garde-Infanterie, und zum 16. Juni 24 Mann zur Landwehrübung von 14 Tagen einberufen.

Rassauische Nachrichten.

— **Rüdelsheim, 28. Mai.** Die Stadtverordneten bewilligten zur Schillerfeier am 10. November 1909 M. — Der Verein für Volks- und Jugendspiele fordert alle schulentlassenen jungen Leute, die die Spielregeln kennen und sich den Spielleitern unterordnen wollen, zum Beitritt auf.

— **Lordshausen, 28. Mai.** Ein Schiffsunfall, der leicht hätte schlimmere Folgen nehmen können, ist heute nachmittag hier vorgekommen. Dem Raddschleppdampfer „Mannheim Nr. 1“, welcher sich mit zwei Schleppflößen im Anhang auf der Vergahrt befand, war ein Drahtseil in das Räderwerk geraten. Der Kapitän, welcher auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurde, ließ sofort stoppen und Anker werfen. Die beiden Schleppflöße waren ebenfalls Anker, welcher jedoch, da es an geeigneterm Ankergrund fehlte, keinen Halt fand. Sie kamen ins Treiben, wobei die Schleppflöße derart angeknallt wurden, daß sie zertrümmert. Zum Glück gelang es noch mit Hilfe von Rotankern, die Schiffe in der Wirbel aufzubalancieren. Nachdem der Dampfer wieder flott war, schleppte er eines der beiden Schiffe ab, während es ihm aber bis jetzt noch nicht gelungen ist, das andere Schiff, welches mit dem Hinterteil direkt am Lande liegt, freizuziehen.

— **Schwanheim, 28. Mai.** Freudig begrüßt wurde die Mitteilung des Landeshauptmanns Krefel in Wiesbaden, daß der Ausbau der Zufuhrstraße Höchh. Ried-Schwanheimer Brücke in die Wege geleitet sei und daß die Gemeinde auf eine Beihilfe von 50 Proz. der Baukosten rechnen könne.

— **Wörsdorf, 28. Mai.** Dem Sohn des Bürgermeisters, Carl Frankendach, der vor einiger Zeit ein in eine Nauchgrube gefallenes Kind mit eigener Lebensgefahr von dem Tod des Ertrinkens rettete, wurde vom Herrn Regierungspräsidenten eine Belohnung von 30 M. überwiehen.

Aus der Umgebung.

— **1. Mainz, 28. Mai.** Die Häuserbesitzer in unmittelbarer Nähe des Theaters haben nunmehr ihre Klage gegen die Stadt dem Gericht durch ihre Rechtsbeistände einreichen

